Die populäre Wahrnehmung von Quellen

Autor(en): **Suter, Daniel / Schmucki, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **99 (2009)**

Heft [1]

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die populäre Wahrnehmung von Quellen

Woran denken Sie beim Wort Quelle? An Berge? An frisches Trinkwasser? An die öffentliche Wasserversorgung oder die Trinkwasserqualität? Oder vielleicht gar an den Alpenstrudelwurm oder die Köcherfliegenlarve? Tatsächlich werden Quellen eher mit kühlem, frischem Trinkwasser in Verbindung gebracht als mit einem spezifischen Lebensraum für Kleinorganismen.

Studie «Quellhorizonte. Formen der Wahrnehmung und Aneignung von Wasserquellen»

Eine kultur- und sozialwissenschaftliche Studie widmete sich im Rahmen des Projekts «Quellen – Trinkwasserspender und Lebensraum» des Programms Mensch–Gesellschaft–Umwelt (MGU) der Universität Basel (2003–2005) der Wahrnehmung und Aneignung von Quellen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen.[1] In der Region Basel wurden mit Hilfe von qualitativen Interviews und einer repräsentativen schriftlichen Befragung Daten zur Wahrnehmung von Wasserquellen in der Bevölkerung erhoben. Die Bilder und Vorstellungen von Quellen reichen von einer idealisierten, naturnahen Quelle über aus der Kindheit erinnerte Quellen zu Quellen als Teil der Wasserversorgung und in Brunnen gefasste Quellen. Selten werden dabei Quellen mit Lebensraum assoziiert. Aus dieser unterschiedlichen Quellenwahrnehmung lassen sich Bedeutungszuschreibungen und Interessen ableiten, welche an den lebensweltlichen Kontext der Befragten geknüpft sind. Ziel des Projekts war, die aus der Quellenwahrnehmung gewonnenen Erkenntnisse für eine nachhaltige Nutzung von Quellen einerseits und zum Schutz von Quellen als Lebensräume anderseits einzusetzen, beispielsweise zur Revitalisierung von Quellen.

Im angestrebten Sensibilisierungsprozess bieten sich als mögliche Vermittler Umwelt- und Naturschutzorganisationen an, welche in der Regel über eine gute Verankerung in der Bevölkerung verfügen. Auf einer weiteren Ebene sind die transdisziplinären Partner in den kantonalen Ämtern von grosser Bedeutung, zumal über sie eventuell notwendige gesetzliche Schutzmassnahmen eingeleitet werden könnten.

Kulturwissenschaftliche Bedeutung

Die kulturwissenschaftliche Grundlagenforschung erwies sich als sinnvoll, da sich Quellen als eigenständige Phänomene in einem Grenzbereich unter-

[1] Der folgende Text basiert auf dem Bericht des Projektverantwortlichen Daniel Suter (2005): «Quellhorizonte. Formen der Wahrnehmung und Aneignung von Wasserquellen». Schlussbericht des sozial- und kulturwissenschaftlichen Teilprojekts, am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie unter der Projektleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber. Des weitern waren Daniel Küry, Brigitte Baltes, Peter Nagel am Projekt beteiligt.

schiedlichster Funktionen bewegen, als Trinkwasserspender, als Lebensraum und als ästhetisches Landschaftselement. So befassen sich auch unterschiedlichste Fachgebiete mit ihnen. Naturwissenschaftlich gesehen gelten als Quellen die natürlichen Austritte von Grundwasser, das durch diesen Austritt zum Oberflächengewässer wird. Quellen sind somit per definitionem Grenz- und Schwellenphänomene.[2] Sie haben auch insofern Grenzcharakter, als sie eine Schnittstelle zwischen Biosphäre und Anthroposphäre bilden. Bei der Frage nach der Quelle als Lebensraum wird die Definition schwieriger, denn der als quellenspezifisch geltende Lebensraum muss abgegrenzt werden von der Umgebung, und die Kriterien der Abgrenzung scheinen fliessend.

Assoziation: naturnahe Quellen

Bei der Wahrnehmung von Quellen muss unterschieden werden zwischen naturnahen und technisch überformten, gefassten Quellen, wobei sich bei den Interviews und Befragungen schnell herausstellte, dass die meisten Menschen naturnahe Quellen vor Augen haben, wenn man von Quellen spricht.

Naturnahe Quellen sind durchwegs positiv konnotiert: als Spender reinen, klaren und frischen Trinkwassers, im Wald oder auf einer Alpwiese entspringend, idealerweise eine relativ stark und stetig schüttende Quelle, welche aus Steinen, Moos oder Gras hervorquillt und den Anfang eines Fliessgewässers bildet. Die Bedeutung des fliessenden, strömenden Charakters wird auch bestätigt in der Assoziation von Quelle und Bergbach. Ausserdem verorteten die befragten Personen Quellen mehr in den Bergen als im Flachland.

Dass auf verschiedenen Ebenen Quellen immer wieder mit Trinkwasser in Verbindung gesetzt werden, macht auch verständlich, warum Quellen kaum als Lebensraum wahrgenommen werden und warum das Wissen über Quellbiotope nicht sehr ausgeprägt ist. Am deutlichsten zeigte sich dieser Zusammenhang bei Interviewfragen nach den Lebewesen, welche in Quellen vorkommen. Viele Befragte antworteten sinngemäss: «Hoffentlich gar keine. Ich möchte doch nicht, dass irgendwelche Viecher in meinem Trinkwasser herumschwimmen!» Diese Vernachlässigung des Biotopaspekts in der populären Quellenwahrnehmung führt jedoch dazu, dass bezüglich Quellenschutz in erster Linie an die Sicherung einer einwandfreien Trinkwassergewinnung gedacht wird und weiterführende Naturschutzprobleme vernachlässigt werden. Genannt wurden als Risikofaktoren für Verunreinigung mehrfach die Landwirtschaft (Düngung) und Industrie (Chemieunfälle), erstaunlicherweise weniger die Deponien, trotz des bekannten Problems von Altdeponien in der Region Basel.

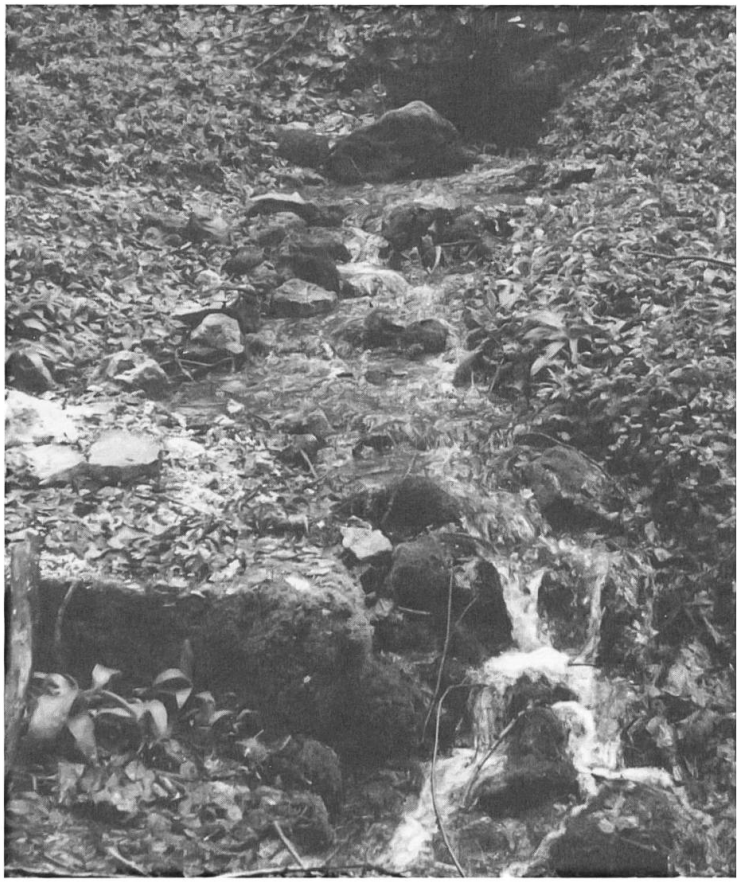
Die Verbindung von Quellen mit Trinkwasser geht auf die historische Nut-

[2] Dieser definitorisch festgelegte Schwellen- und Grenzcharakter wurde offenbar schon in früheren Zeiten als ein Charakteristikum von Quellen wahrgenommen. Dies zeigt sich z. B. in der Vorstellung, dass Quellen ein Tor zu anderen Welten bilden. Vgl. dazu Katalin Horn, Quelle, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11, Berlin 2003, Sp. 103ff.

zung zurück,[3] die sich bis heute in der Sprache spiegelt. Lange Zeit war im Deutschen «Brunnen» das übliche Wort für «Quelle».[4] In der Schweiz begann sich die Definition von Brunnen als gefasster, überformter Quelle erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchzusetzen.

Idealbilder und ihre Hintergründe

Für das populäre Idealbild einer sprudelnden Quelle im Wald oder in den Bergen finden sich auch kulturhistorische Hintergründe. Im Gefolge der romantischen Naturverehrung (in der Schweiz stehen dafür die Namen Albrecht von Haller und Jean-Jacques Rousseau) wurden sowohl der Wald als auch die Alpen als rein und unverdorben überhöht, und die Wertschätzung «reinen» Quellwassers für den Menschen geht über den hygienischen oder lebenserhaltenden Kontext der Wasserversorgung hinaus in diese ideellen Gefilde von Reinheit, Frische, Unverdorbenheit, Unberührtheit.[5] Im 20. Jahrhundert wurde dieses Quellenbild für die Werbung für Mineralwasser, Bier, Parfums etc. eingesetzt und erfuhr damit eine Bestätigung und eine weitere Stilisierung. Man denke nur an die bekannten Werbebilder: die fliessenden Quellen, das Grün des Mooses, die Abgeschiedenheit etc.



Karstquelle bei Zeglingen (BL). Foto: Heinz Handschin

Dass Quellen sehr eng mit dem Beginn eines Fliessgewässers konnotiert werden, hat seinen Grund auch in der idealisierten Vorstellung des Wasserkreislaufes, der zu den populären naturwissenschaftlichen Bildern zählt und über viele Kanäle vermittelt wird (Schulwandbilder, Lehrmittel und Liedgut). Daneben spielt aber auch der national-romantisch begründete «Flussursprungskult» eine bedeutende Rolle. Nicht nur wurden bestimmte Quellen quasi als «Urquelle» eines Flusses bestimmt, sondern einzelne Flüsse wurden in den nationalen Kanon aufgenommen – in der Schweiz beispielsweise die Schulreisen an die «Rheinquelle» oder an die Quelle der Rhone.

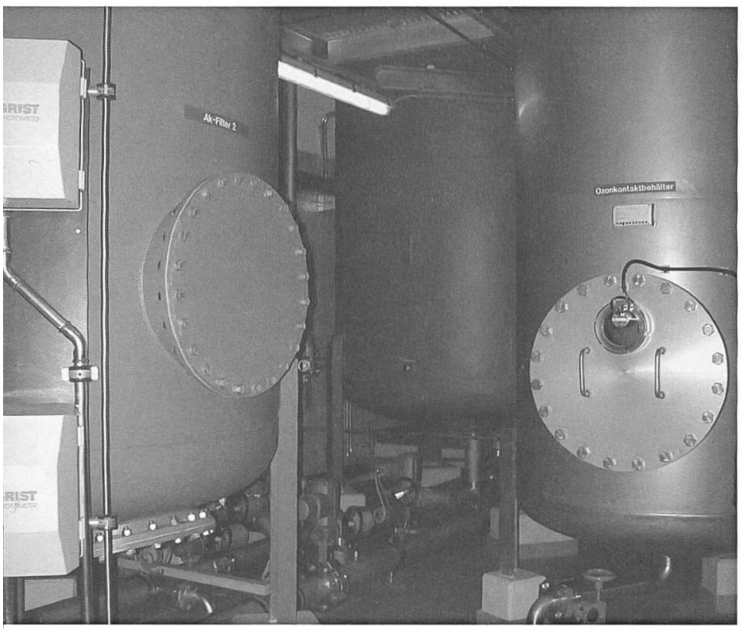
3 So stammt beispielsweise eine der ältesten hölzernen Quellfassungen im Alpenraum (GR) aus keltischer Zeit. Weiter kann auf die Quellwasserleitung der Römer von Liestal (BL) nach Augusta Raurica hingewiesen werden.

4 Vgl. Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Leipzig 1860, S. 433: Brunne 1, Bd. 7, Leipzig 1889, S. 2343: Quelle 1b; Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Bd. 5, Frauenfeld 1905, S. 546ff: Brunnen 3, Quell- und Brunnenwasser. S. 1299: Quell.

5 Vgl. Marius Risi (2003): Alltag und Fest in der Schweiz. Eine kleine Volkskunde des kulturellen Wandels, Zürich.

Die Wahrnehmung von Quellen in Natur und Freizeit

Diese kulturhistorisch geprägten Bilder und Vorstellungen scheinen zudem in der Gesellschaft zusätzlich an Macht gewonnen zu haben. Denn mit der Entwicklung der Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft werden Quellen von den meisten Menschen nur noch im Bereich der Freizeit und des Urlaubs verortet – also in einer dem arbeitsgeprägten Alltagsbereich entgegengesetzten Sphäre. Der Freizeit- und Ausgleichscharakter der Natur zeigt sich schön am Beispiel eines Interviews, in dem eine Frau die Atmosphäre eines Quellenbildes über die Assoziation von Wasserplätschern und Vogelgezwitscher mit einer Wellness-Oase verglich.



Aufbereitungsanlage für Quellwasser in der Gemeinde Röschenz (BL)
Foto: Daniel Küry

Quellen werden vor allem bei bewussten Aktivitäten in der Natur wahrgenommen, sei es nun bei Sport oder bei beschaulichen Spaziergängen und Wanderungen. Es handelt sich dabei um einen ästhetischen Naturzugang. Da im Schweizer Kontext «Natur» vor allem mit Bergen und Wald in Verbindung gebracht wird, sind dies auch die Gebiete, in denen Quellen am ehesten wahrgenommen werden. Dies führt wiederum zur Bestätigung des überlieferten romantischen Ideals. Beim genaueren Nachfragen stellte sich oft heraus, dass es sich seltener um ganz konkrete Quellen als vielmehr um einen assoziativen Quellenraum mit quellenartigen oder quellenverwandten Phänomenen wie Bächlein oder Wasserfällen handelte.

Die Tendenz, dass Quellen aus der Wahrnehmung des Alltagsbereiches verschwinden, dürfte noch weiter verstärkt worden sein durch die modernen Infrastrukturanlagen der Wasserversorgung, welche die genutzten Ressourcen aus unserem unmittelbaren Wahrnehmungsfeld entfernt und an den Spezialisten delegiert haben. So wurde aus dem Wasser ein quasi abstraktes Konsumgut, was sich unter anderem darin zeigt, dass einige Befragte die Trinkwasserversorgung mit der Stromversorgung verglichen. Die idyllisierten Quellen und die automatisierte Wasserversorgung, die sauberes Wasser zu einer bezahlten und bezahlbaren kommunalen Leistung und somit zu einem selbstverständlichen Anspruch macht, stehen einander diametral gegenüber, was einen umfassenden Quellenschutz (d. h. auch von Quellen, die nicht dem Idealbild entsprechen) erschweren dürfte, denn dort steht nicht immer die Trinkwassergewinnung im Vordergrund.

Wahrnehmungs- und Wissenslücken

Die idealisierten Vorstellungen von Quellen in der Natur stellen die «gefassten», nutzbar gemachten Quellen in den Bereich des weniger bewusst Erfahr- und Wahrnehmbaren. Mit der technisch überformten Quelle ist einerseits die allgemeine, moderne, technische Infrastruktur der Wasserversorgung gemeint, anderseits der kulturhistorisch-ästhetisch relevante Brunnen. Aufs Ganze gesehen besteht ein deutlicher Informationsbedarf bezüglich der verschiedenen Quellentypen. Es zeigen sich Lücken in der Wahrnehmung und im Wissen über die Infrastrukturanlagen der Wasserversorgung. Hier aber macht sich auch ein Desinteresse gegenüber den oft nicht als ästhetisch ansprechend empfundenen «technischen» Strukturen bemerkbar, welches einhergeht mit einem mehr oder weniger vertrauensvollen Delegieren an die Behörden und Spezialisten. Dabei ist auch ein Unterschied zwischen den Geschlechtern erkennbar. Es gaben eher Männer an, gefasste Quellen gesehen zu haben, und bei den Assoziationsfragen verbanden deutlich mehr Männer Reservoire mit Quellen.

Brunnen St. Alban Quartier (Basel)
Foto: Johanna Schmucki

Brunnen als traditionelle Kulturquelle

Obwohl viele Menschen spontan beispielsweise Reservoire oder Wasserhähne nicht direkt mit Quellen in Verbindung setzen, gibt es eine Ausnahme bei der Wahrnehmung von «künstlichen» Quellen: die Brunnen. Dorfbrunnen werden nämlich bei relativ vielen Befragten mit Quellen assoziiert. Sie erscheinen dabei fast als eine Art «traditionelle Kulturquelle im Dorf» und bilden somit eine Mischung zwischen den Naturquellen und den hoch technisierten Zivilisationsquellen. Wie die Naturquelle sprudelt auch beim Dorfbrunnen unablässig kühles, (hoffentlich) reines Wasser und versinnbildlicht somit ein Stück weit die stabile Ressourcengrundlage der Gemeinde.

Zusätzlich bildet der Dorfbrunnen ein sichtbares Bindeglied zur Geschichte des Ortes. Hinzu kommt die romantisierende Vorstellung, welche alles Traditionelle und «Alte» mit einer Aura des «quasi Natürlichen» oder «organisch Gewesenen» umgibt. Das Idealbild des ungetrübten, reinen Wassers und die Selbstverständlichkeit der gesicherten Ressource wird selten in Frage gestellt. Angesichts dieser Bedeutungszuschreibungen erstaunt es nicht, dass viele Leute enttäuscht oder irritiert sind, wenn sie an einem Brunnen das Schild «Kein Trinkwasser» vorfinden.

Formen der Wahrnehmung

Die Analyse der Interviews hat eine Art Kräftefeld der Wahrnehmungsweisen ergeben, in welchem sich utilitarische, ökologische, ästhetische, naturwissenschaftliche und grenzwissenschaftliche Perspektiven gegenüberstehen. Bei den im Folgenden beschriebenen Wahrnehmungsweisen handelt es sich um idealtypische Kategorien.

Mit **ästhetischer Wahrnehmungsweise** wird der genussvolle Zugang zum Phänomen Quelle verstanden, der nicht direkt an materielle Zwecke und Nutzen gebunden ist. Es ist die sinnliche, leibliche Erfahrung, welche die Ästhetik und vor allem die Naturästhetik prägt, bei welcher es sich um eine «atmosphärische Ästhetik» handelt.[6]

Auch wenn mit dieser Wahrnehmung kein materieller Nutzen verbunden ist, so spielt der ästhetisch-rekreative Nutzen eine bedeutende Rolle. Revitalisierungs- und Schutzmassnahmen können mit einer grösseren Akzeptanz rechnen, wenn sie einen ästhetischen Gewinn für Spaziergänger, Wanderer und Jogger darstellen. Dies könnte gerade bei Quellen sowohl aufgrund der Kleinräumigkeit als auch aufgrund der geringen ästhetischen Bedeutung etlicher Quelltypen ein Problem darstellen. Über den Weg einer gezielten Sensibilisierung und Wissensvermittlung kann die Wahrnehmung jedoch auch so weit verändert werden, dass bisher ignorierte Landschaftselemente als etwas Ansprechendes ins Bewusstsein rücken. Wurde früher ein alter, absterbender Obstbaum als hässliche Baumruine betrachtet und entfernt, wird er heute dank naturschützerischer Kampagnen als bewahrenswerter Lebensraum für Vögel und Insekten gesehen.

Während Quellen für die ästhetische Wahrnehmungsweise stark im Freizeit- und Urlaubsbereich verortet sind, wird in der **utilitarischen Wahrnehmungsweise** den Quellen ein existentieller Nutzungsbezug zugeschrieben. Der pragmatische bis utilitarische Blick prägt in vielen Fällen auch den Naturzugang, so dass wir hier, abgesehen von ein paar Assoziationen, selten die romantisch geprägte Idealisierung der Natur als einer Komplementär- und Ausgleichsphäre zum technisch-zivilisatorisch geprägten Alltag finden. «Natur» ist eher ein Teil der Kulturlandschaft und primär Nutzungsressource. Spannend ist es auch zu sehen, dass sich im utilitarischen Umfeld die ästhetischen Äusserungen oft auf kulturlandschaftlich geprägte Ensembles und traditionelle Aneignungsformen von Quellen (Weiher, Brunnen) beziehen und nicht auf die sonst so idealisierten naturnahen Quellformen.

Bei der **ökologischen Wahrnehmungsweise**, welche den Ausgangspunkt des Projekts bildete, steht vordergründig der Selbstwert der Quellen im Zentrum, und zwar unter ethisch-moralischen Vorzeichen. Hintergründig sind dabei stark identitätskonstruktive «Nutzungsgründe» beteiligt, wie sie für das ökologische und alternative Milieu typisch sind. Zwischen der Ökologie, der Landwirtschaft und der Wasserwirtschaft besteht einiges Konfliktpotenzial. Denn was die Ökologen zur Abwendung der von ihnen wahrgenomme-

[6] Vgl. Gernot Böhme (1997): Die Bedeutung des englischen Gartens und seiner Theorie für die Entwicklung einer ökologischen Naturästhetik. Frankfurt a.M.

nen Risiken und Bedrohungen vorschlagen und planen, wird für die Utilitaristen zur eigentlichen Bedrohung respektive zu einem Risiko.
Die **naturwissenschaftliche Wahrnehmung** ist theoretisch gesehen ein Ideal der Objektivität und Wertfreiheit. Sie zieht klare Abgrenzungen gegenüber grenzwissenschaftlichen Modellen. Im Hintergrund sind dabei aber immer auch politische Einflüsse und normative Vorannahmen wirksam.
Bei der **grenzwissenschaftlichen Wahrnehmung** ist der Nutzungsaspekt unter den Vorzeichen der alternativmedizinischen Gesundheitsvorsorge im Vordergrund. Im Zentrum steht die Frage nach gesundem Trinkwasser, wobei «gesund» hier im Zusammenhang eines «ganzheitlichen» Menschen- und Weltbildes umschrieben wird. Die Vorstellung des Wassers als eines umfassenden Informationsträgers, der eben auch energetische Informationen weitergibt, die mit den üblichen Messmethoden nicht nachweisbar sind, bildet den Mittelpunkt der grenzwissenschaftlichen Wahrnehmungsweise.
Gerade in einer sich funktional immer weiter differenzierenden Gesellschaft, in der immer mehr Bereiche an Experten delegiert werden müssen, bieten die undifferenzierten, ganzheitlichen Grenzwissenschaften die Möglichkeit, die verlorenen Beurteilungs- und Handlungskompetenzen über alternative Weltmodelle wiederzugewinnen.[7] In den letzten Jahren scheint das Thema Wasser sowohl in den alternativmedizinischen als auch in den neureligiös-esoterischen Kreisen zu einem Trend geworden zu sein. Das zeigt sich einerseits auf dem Buchmarkt, anderseits im wachsenden Angebot von alternativen Wasseraufbereitungsmethoden und in der vermehrten Nutzung gewisser Quellwasserbrunnen, deren Wasser besondere Energien aufweisen soll.
Bezüglich der Quellwasserbrunnen ist es interessant zu beobachten, dass katholische Wallfahrtsorte mit «heiligen Quellen» unterdessen auch von grenzwissenschaftlich und esoterisch Interessierten aufgesucht werden. Dies untermauert die andauernde Faszination mit Quellen als elementaren Ressourcen. Inwiefern wir es hier mit einer «anthropologischen Konstante» zu tun haben, die sich über eine archetypische Quellensymbolik im kollektiven Unbewussten der Menschheit speist, oder mit einer kulturhistorischen Aufladung, welche mit dem Trunk an der Quelle quasi einverleibt wird, muss hier offenbleiben. Der generelle Wunsch oder die Sehnsucht nach dem mythologisch und kulturhistorisch Bedeutsamen, wie er sich ja auch in der Werbung widerspiegelt, zeigt sich unter anderem in den jüngst publizierten Wanderführern zu Kraftorten, heiligen Stätten oder historischen Schauplätzen. [8]

Quellen in unserem Wahrnehmungsumfeld

Wie und was wir wahrnehmen, ist immer von gewissen Interessen und von Wissen geprägt. Sowohl kulturhistorische und materielle Grundlagen als auch individuelle und soziale Hintergründe sind dabei von Bedeutung. Die

[7] Vgl. Hubert Knoblauch (1991): Die Welt der Wünschelrutenträger und Pendler, Frankfurt a.M., S. 277ff.
[8] Z. B. Pier Hänni (2004): Quellen der Kraft. Mit Wanderungen zu magischen Quellen in der Schweiz, Baden.

Wahrnehmung von Wasserquellen steht in einem politischen, sozialen und kulturellen Spannungsfeld. Im Kontext der Studie, welche die Ausarbeitung konkreter Massnahmen anstrebt, ist die Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen relevant. Allgemein gilt, dass «Quelle» quer durch alle Bevölkerungsgruppen hindurch grundsätzlich positiv konnotiert ist. Das positive «Image» schafft für jegliche Art von Quellenschutzkampagne zwar eine günstige Ausgangslage, die Tatsache aber, dass wir es dabei mit stark idealisierten und bedeutungsverengten Quellenbildern zu tun haben, die eng mit der Quelle als Trinkwasserressource verbunden sind, erschwert die Massnahmen. Deshalb gibt es bezüglich der unterschiedlichen Quelltypen und vor allem auch der Quellfunktion als Biotop einen grossen Informations- und Sensibilisierungsbedarf, wobei die Hauptaufgaben im Sichtbar-Machen sowohl der Quellfauna als auch der kleineren Quellen in der näheren Wohnumgebung liegen.

Quellfassung und Brunnstube der Gemeinde Frenkendorf im Röserental (BL). Foto: Brigitte Baltes

Bericht: Daniel Suter, Basel
Zusammenfassung: Johanna Schmucki, Weidengasse 35, 4052 Basel